

"The Goddess of 1967" mit Sabine Timoteo

Autor(en): **Allenbach, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **53 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«The Goddess of 1967» mit Sabine Timoteo

Sie war eine der Entdeckungen am letztjährigen Filmfestival von Locarno, wo sie für die kompromisslose Darstellung der Prostituierten Marie im Roadmovie «L'amour, l'argent, l'amour» den Darstellerinnenpreis erhielt. Diese Auszeichnung ist nicht die einzige Überraschung in der ungewöhnlichen Karriere der 25-jährigen Bernerin.

Thomas Allenbach

Plötzlich ist sie da, wie aus dem Nichts aufgetaucht. Die Befangenheit der ersten Worte verfliegt rasch. Sabine Timoteo ist direkt, spontan, voller Energie. Sie spricht schnell, aus dem Körper heraus, ganz unverstellt, lacht viel. Als wir nach der Vorstellung vom Berner Kellerkino in die «Harmonie» wechseln, geht sie mit langen, energischen Schritten voran. Die für ihr Fondue bekannte urchige Beiz ist für sie ein Stück Heimat. Nein, sie ist nicht Stammkundin, hier hat sie vor einem Jahr ihre Kochlehre abgeschlossen – und dies nach einer Ausbildung als Balletttänzerin und einem Engagement an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf, nach Tournéeen mit der Butoh-Tanzgruppe von Carlotta Ikeda («eine der ganz wenigen Meisterinnen») und nach Filmarbeiten. Weshalb dieser Wechsel vom freien Leben als Tänzerin und Schauspielerin zur geregelten Arbeit am Herd? «Ich brauchte Boden unter meinen Füßen», sagt Sabine Timoteo. Und umarmt eine der Serviererinnen. Ja, es gehe ihr gut. Den Jahreswechsel habe sie tanzend hinter sich gebracht: «Tanzen ist immer gut.»

Es war ein Fernsehfilm, der ihre Liebe zum Tanz weckte. «Bis ich vier war wohnen wir in den USA. Eines Tages gerieten wir in New Mexico in einen Schneesturm. Wir suchten in einem Motel Zuflucht, und dort sah ich eine Verfilmung des Ballettklassikers «Coppelia», in dem eine Puppe durch die Liebe eines alten Mannes zum Leben erweckt wird. Seitdem wollte ich Tänzerin werden». Ein Film – über sie selbst – war es dann auch, der ihren Abschied aus der Tanzwelt einleitete. Das Porträt «Vom Schweben» von Irina Mach-Pauch über die junge Sabine Timoteo, die damals noch Hagenbüchle hiess, öffnete ihr die Augen. «Ausgangspunkt war der Wunsch, zu meinem Körper zurückzufinden. Mir wurde klar, dass diese Nähe verloren geht, wenn man so hart trainiert, wie

das fürs Ballett nötig ist». Mit 18 gab die am «Prix de Lausanne» als Nachwuchshoffnung ausgezeichnete Tänzerin ihre Karriere auf, schnitt sich das Haar kurz, ging nach Brüssel in eine Bewegungstheater-Schule, «weil ich über meinen Körper zur Sprache und damit zur Schauspielerei finden wollte» und machte danach an der Filmhochschule München einen Workshop in *method acting*. Dort lernte sie Philip Gröning kennen, der in ihr seine Marie für das Herzensprojekt «L'amour, l'argent, l'amour» fand. Die Dreharbeiten zum Film, der nach Schwierigkeiten in der Postproduktion erst letztes Jahr fertig wurde, waren für Sabine Timoteo «eine Erfahrung, die mich an physische und psychische Grenzen trieb, aber in gewissem Sinne auch rettete». Danach war sie so erschöpft, dass sie ein Angebot des Berliner Filmemachers Rudolf Thome

ablehnte. Stattdessen begann sie in der «Harmonie» die Kochlehre. Kurz darauf wurde sie Mutter – «es geschah viel in diesen Jahren.»

Über Clara Laws «The Goddess of 1967», der ihr gut gefallen hat, mag Sabine Timoteo so kurz nach dem Kinobesuch nicht viel sagen. Es sei ihr lieber, die Filme zuerst in sich «herumwandern zu lassen». Es gehe um Erlösung und um Liebe, meint sie, «aber davon handeln ja eigentlich alle Geschichten». Ausgewählt hat sie den Film nicht wegen der Parallelen zu «L'amour, l'argent, l'amour» – auch Laws Film ist ein visuell stark stilisiertes Roadmovie, in dem zwei junge Menschen eine Lebens- und Liebesreise machen –, sondern weil sie am Filmfestival von Hof der Regisseurin aus Hongkong begegnet ist und Philip Gröning für deren Œuvre schwärmt. Zu Sabine Timoteos Lieblingsfilmen zählt Disneys «The Jungle Book» und «wahnsinnig gut» hat ihr Emir Kusturicas «Chat noir, chat blanc» gefallen. In einem Film von Kusturica zu spielen, ja, das könnte sie sich gut vorstellen – nein, Lieblingsregisseure habe sie keine, und was die Zukunft bringe, sei ungewiss, eine Agentur, die sich um ihre Karriere kümmere, wolle sie nicht. Ins Kino gehe sie vor allem dann, «wenn ich weg will von diesem Leben». Am liebsten ist es ihr deshalb, wenn sie in die Geschichten eintauchen kann: «Es ist ein schlechtes Zeichen für den Film, wenn meine Gedanken im Kino um die Schauspielerei kreisen.» ■

«Das war eine Erfahrung, die mich an physische und psychische Grenzen trieb»

